**Themenpredigt Distriktpredigtreihe 2017-**

**„Ich glaub an Dich. Dein Gott. Allein durch Glauben“**

***Römer 1,17, Römer 3,28 und Jak 2,17+24***

29.Januar 2017 Gültlingen

5.Februar 2017 Schönbronn/Effringen

12.Februar 2017 Wildberg

19.Februar 2017 Sulz am Eck

5.März 2017 Pfrondorf

12.März 2017 Emmingen

Liebe Gemeinde,

ein gesunder Mensch kann hören, sehen, fühlen, schmecken und riechen. Niemand bestreitet das.

Doch- wie ist das mit dem „Glauben“?

Gibt es den wirklich- als einen tatsächlichen Teil, eine Gabe des Menschen-

oder mache ich mir- eher etwas vor, kaschiere ich sozusagen nur ein eigenes Defizit, wenn ich vom „Glauben“ rede?

Die Religionskritiker im vorletzten Jahrhundert jedenfalls haben das so ähnlich empfunden:

Zum Beispiel Wilhelm Weitling, der von 1808 bis 1871 lebte und zum ersten Theoretiker des Kommunismus in Deutschland wurde: Er formulierte seine Vorbehalte mit den später sehr bekannt gewordenen Worten: „Glauben - heißt nicht wissen.“

Die einen also verachten, ja spotten über das, was sie so als Glauben verstehen- die anderen würden es sich sehnlichst wünschen, vielleicht wieder- glauben zu können.

Wie oft wurde schon, meist in guter Absicht, der Satz gesprochen: „Du musst halt glauben!“-

Und wie oft haben dann diese Worte die Verzweiflung und die Krise des anderen noch eher verstärkt als behoben.

Kann man sich zum Glauben- denn willentlich entscheiden?

Glauben, ist das einfach eine innere Entscheidung in mir persönlich drin, die ich treffen kann oder auch nicht? Die dann aber zunächst auch nur in mir drin existiert? Ich glaube es eben- obwohl man es von außen betrachtet nicht sicher wissen kann.

Das würde sich so nahelegen, wenn man von der rein sprachlich-philosophischen Bedeutung des Glaubensbegriffes ausgeht.

Wenn ich in diesem Sinne zum Beispiel „glaube“, dass Konstanz am Bodensee liegt, dann bin ich zwar in selbst ganz fest davon überzeugt, dass diese so stimmt.

Diese Überzeugung ist dann aber nur eine innere Sache eben von mir- andere können zunächst gar nichts dazu sagen.

Erst wenn sie den Sachverhalt mit einer Landkarte oder heute vielleicht auch auf einer zuverlässigen Internetseite überprüfen, können sie dazu Stellung nehmen.

Dann jedoch wiederum wird mein rein persönliche „Glauben“- zum „Wissen“, weil die Sache jetzt allgemein und umfassend als wahr erkannt worden ist:

Wenn die Landkarte sozusagen vor mir auf den Tisch gelegt wird, ist es dann auch für mich keine reine Glaubenssache, sondern wird auch für mich zum „Wissen“.

Heißt Glaube dagegen, wie Weitling meinte, eben nicht zu wissen?

Ist der religiöse, insbesondere christliche Glaube so eine solch ganz persönliche, nur innere Entscheidungssache des einzelnen- die nichts mit tatsächlichem Wissen zu tun hat?

Glauben also- nichts als eine persönliche Einbildung, eine selbsterdachte Projektion im Hirn und in der Seele eines Menschen- ohne nachprüfbare Verankerung in der Realität?

Nun, vom religiösen Standpunkt aus betrachtet sieht das ganze etwas anders aus.

Hier kommt zu diesem innermenschlichen Geschehen ganz

wichtig ein äußerer Beziehungspunkt, ja der eigentliche Bezugspunkt des Glaubens hinzu.

Religionswissenschaftler definieren es so, dass der Glauben das Bindeglied des Menschen ist zu dem als heilig verehrten und erlebten Numinosen oder Göttlichen.

Verbunden ist dieses religiöse Glauben im Lauf der Geschichte zunächst mit Furcht und Unterwerfung, dann aber auch mit Vertrauen und Zuwendung.

So dann auch in der Bibel, wobei „Glauben“ im Alten Testament vor allem als Treue und Aufrichtigkeit Gott gegenüber verstanden wird, der Begriff hat noch nicht die zentrale Bedeutung wie dann im Neuen Testament:

„Glauben“ beschreibt dort dann die ganz konkrete Bindung des glaubenden Menschen an Gott und Christus:

Und was Gott dann mit dem Tod und der Auferweckung Jesu Christi getan hat, das gibt dann auch dem Glauben der christlichen Gemeinde Grund und Inhalt.

Wer aber bewirkt es dann eigentlich ganz konkret, dass ein Mensch schließlich zum Glauben kommt?

Kann er das- von sich selber heraus tun?

Aus eigener Kraft, Fähigkeit, Entscheidungskompetenz, wie wir es heute nennen würden?

Gerade auch dann im Blick auf Luther ist es interessant zu sehen:

Sowohl die mittelalterliche wie auch die katholische Theologie nach Luther verstehen den Glauben wirklich als einen solchen Akt der Zustimmung des menschlichen Verstandes.

Zugespitzt formuliert, ist der Mensch im damaligen Verständnis durchaus in der Lage, sich zum Glauben zu entscheiden - und selbst den Glauben sozusagen in sich hervorzurufen.

Der Mensch hat über sein Glauben oder Nichtglauben tatsächlich volle Entscheidungskompetenz.

Dem gegenüber betont jedoch die reformatorische Theologie, durch Luther begründet, den ausschließlich gnadenhaften Charakter des christlichen Glaubens:

Der Glaube ist im evangelischen Verständnis also ein Geschenk Gottes, um das der Mensch bitten, das er aus eigener Kraft jedoch nicht erwerben kann.

Für Luther allerdings war es damals ein langer und äußerst aufreibender Weg, zu dieser Erkenntnis durchzustoßen.

Er kam ursprünglich – eben von jener mittelalterlichen Position her, wo der menschliche, vernunftgesteuerte Wille den Schritt zum Glauben aus eigener Kraft gehen kann.

Und Luthers tiefe Verzweiflung war es vor diesem Hintergrund, keine innerliche Gewissheit zu erlangen, Gottes Gnade im Glauben sozusagen sicher zu haben.

Alle Anstrengungen schenkten ihm keine Sicherheit, wirklich

spürbar einen gnädigen Gott gefunden zu haben.

1505 war er ja nach seinem bekannten Erlebnis mit dem Blitzschlag, von Angst vor Gottes Strafe getrieben, ins Erfurter Augustinerkloster eingetreten. Lange Jahre intensivsten Ringens und Suchens folgte, zunächst ohne Trost und Hilfe für seinen rastlosen Geist und seine verzweifelnde Seele.

Erst ungefähr ein Jahrzehnt später erlebte Luther seinen bahnbrechenden Durchbruch- mit dem sog. „Turmerlebnis“.

Von Erfurt war der unermüdliche Denker und Zweifler von seinen Ordensoberen ja inzwischen zum Theologiestudium und zur Dozententätigkeit nach Wittenberg geschickt worden.

In seinen Vorlesungen über die Psalmen und Paulus in den Jahren 1513 bis 1518 kreiste er um die ihn so tief bewegenden Fragen.

Im Mittelpunkt stand dabei insbesondere jene Stelle im Römerbrief, Kapitel 1, Vers 17, in denen Paulus ein Wort des

alttestamentlichen Propheten Habakuk im Sinn seiner Rechtfertigungslehre neu deutet. Diese Stelle heißt:

***Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben;******wie geschrieben steht*** *(Habakuk 2,4):* ***»Der Gerechte wird aus Glauben leben.«***

Wie ist nun die „Gerechtigkeit Gottes“ an dieser Stelle zu verstehen?

„Vollzieht“ er sie „aktiv“ als Richter oder „schenkt“ er sie „passiv“ als ein liebender Vater?

„Richtet, verurteilt, richtet er uns hin“- oder „Macht er uns recht, bringt er uns zurecht“?

Von seiner bisherigen theologischen wie auch philosophischen Prägung her konnte Luther diese „Gerechtigkeit Gottes“ nur als aktive Strafgerechtigkeit verstehen.

Das mittelalterliche Denken gab dem Menschen zwar jene willensmäßige Selbständigkeit, ließ ihn aber dann sozusagen vor dem Richterstuhl Gottes ganz allein: Der Mensch kann- und muss alleine nach sich schauen und für sich sorgen. Gott steht ihm nicht bei - sondern als strenger Richter gegenüber. Hilfe gab es für den Menschen dann- vor allem durch den Heilsapparat und die Vermittlungsangebote der Papstkirche.

Was aber die Kirche, was auch das strenge Klosterleben ihm auch zur Vergewisserung seiner innerlichen Unsicherheit bietet, nichts kann Luther wirklich helfen - er ist am Verzweifeln.

Aus dieser tiefen existentiellen Not heraus erlebt er, in der Begegnung mit jener Stelle im Römerbrief, dann seine neue, große Erkenntnis - als eine Art geistlicher Neugeburt:

Er versteht ganz neu und beglückend, dass Gott in dem ganzen Geschehen selbst der Handelnde ist:

Der Mensch kann und muss sich nicht selbst rechtfertigen und befreien.

Sondern der Barmherzige Gott - rechtfertigt uns selbst durch den Glauben: Er steigt sozusagen herab vom Thron, tritt neben uns, umarmt uns, nimmt zu uns Kontakt auf wie jener Vater im Gleichnis, der seinem verlorenen Sohn entgegenrennt:

Und stiftet so den Glauben, schafft diesen vertrauensvollen Beziehungsraum zwischen sich und den Menschen.

Luthers **Verständnis von „Gottes Gerechtigkeit**“ wandelt sich so von Grund auf:

Es wird sozusagen ein „passives“, es geht jetzt also um eine Gerechtigkeit, die Gott uns mit dem Glauben schenkt - und nicht mehr um eine, an der er uns misst und verurteilt.

Dieses Erlebnis, diese neue Erkenntnis war nun für Luther so überwältigend und begeisternd, wie er schreibt, wie eine Pforte ins Paradies, dass er daraus heraus später als Bibelübersetzer an einer Textstelle im Römerbrief absolut unverantwortlich gehandelt hat. – rein philologisch gesehen.

Auch ein wirklich genialer Übersetzer, wie es Luther war, kann und soll *nur* das übersetzen, **was tatsächlich da steht:**

Ein Übersetzer soll und darf keine Worte dazusetzen, die in der Ursprungssprache gar nicht im Text stehen.

Genau das tut Luther aber- in jenem zweiten für den innersten Kern der Reformation ganz zentralen Text Römer 3,21-28, den wir vorhin in Schriftlesung gehört haben:

Vers 28 lautet in seiner Übersetzung:

**So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.**

 „Allein durch den Glauben“ schreibt er da, obwohl im griechischen Urtext nur das Wort „Pistei“, das heißt also lediglich „durch den Glauben“ steht:

Ob man Luther diese Eigenmächtigkeit nun vorhalten möchte oder nicht- klar wird dadurch **auf jeden Fall, wo für die Mitte ist:** Eben- beim Thema „Glauben“:

Die Rechtfertigung durch den Glauben,

die **Annahme bei Gott sozusagen in jenem gottgeschenkten Raum des Glauben,**

**einem Raum der Gnade, der Liebe und der Hoffnung:**

**Und zwar aus Gnade, als reines Geschenk Gottes:**

Das ist der Kern und Stern der reformatorischen Erkenntnis,

für Luther der große Glücksmoment,

das unendlich befreiende Erlebnis,

die Initialzündung seines Engagements und Wirkens.

Gerecht durch Gottes eigenes, rechtfertigendes Tun,

 – und **nicht durch Werke**, nicht durch Leistungen und Verdienste, nicht indem ich mich selbst gerecht mache, auch nicht durch meine menschlich-souveräne Glaubensentscheidung.

Ich kann und darf bitten um den Glauben, wohl wahr, er ist und bleibt aber immer- ein Geschenk.

Gerecht durch den Glauben, nicht durch die Werke:

Ist es aber dann , salopp gesagt, für einen evangelischen Menschen völlig egal und gleichgültig, welche Taten er vollbringt? Also, wie er lebt, wie er sich verhält, wie er sich für andere und für diese Welt engagiert?

Natürlich nicht, möchte man gleich sagen:

Aber besteht dann nicht doch die Gefahr, dass die Lebenspraxis des Christen einfach nicht mehr so wichtig ist? Wenn es sozusagen- beim lieben Gott keine Rolle spielt, was ich tue oder wie ich lebe? Wenn er mir sowieso- alles vergibt?

Wird die Gnade- dann nicht zu einer sozusagen vor die Hunde geworfenen „billigen“ Gnade, wie Bonhoeffer es ausdrückte:

„Billige Gnade“, die zur Erlösung und Befreiung der Welt nicht allzuviel beiträgt?

Es gibt ein Buch im Neuen Testament, das die Sache mit den guten Taten geradezu umgekehrt herum formuliert wie Paulus:

Es ist der Jakobus-Brief, den Luther deshalb gar nicht sehr geschätzt hat, den er sogar am liebsten aus der Bibel ganz hinausgeworfen hätte.

Eben weil dort Äußerungen stehen, die für ihn einfach im fundamentalen Gegensatz standen zu all dem, was er als so befreiend erkannt hatte:

Hören wir beide Positionen direkt hintereinander:

Römer 3 sagt: *Denn wir sind der Überzeugung, dass der Mensch allein aufgrund des* [***Glaubens***](http://www.basisbibel.de/lightbox/basisbibel/lexikon/lexikon/artikel/lesen/eintrag/3443/ch/0733ece2d835ad9016400473dc44598b/) *als* [*gerecht*](http://www.basisbibel.de/lightbox/basisbibel/lexikon/lexikon/artikel/lesen/eintrag/3428/ch/47c2e59826c5892ff6fb25b9f56c0954/) *gilt – unabhängig davon, ob er das* [*Gesetz*](http://www.basisbibel.de/lightbox/basisbibel/lexikon/lexikon/artikel/lesen/eintrag/3434/ch/795ae0f847b4064bd0bc4e2158245668/) *befolgt.*

Dagegen- der Jakobusbrief fest: *Der Mensch wird aufgrund seiner* ***Taten*** *von Gott für* [*gerecht*](http://www.basisbibel.de/lightbox/basisbibel/lexikon/lexikon/artikel/lesen/eintrag/3428/ch/47c2e59826c5892ff6fb25b9f56c0954/) *erklärt - und nicht nur aufgrund seines* [*Glaubens*](http://www.basisbibel.de/lightbox/basisbibel/lexikon/lexikon/artikel/lesen/eintrag/3443/ch/0733ece2d835ad9016400473dc44598b/)*.*

In Luthers Ohren- klang das sozusagen wie Tag und Nacht.

Für ihn- gab es da gedanklich keine Brücke. Wobei ich denke und vermute, dass er dem Verfasser des Jakobusbriefs ein ganzes Stückweit Unrecht tut mit seiner Kritik. Er war selbst so stark in Beschlag genommen mit diesem Thema, von daher konnte er vielleicht das durchaus berechtigte, ergänzende Anliegen des Jakobus nicht wahrnehmen, wenn es dort zum Beispiel auch heißt:

***Ein Glaube, der allein bleibt und nicht in die Tat umgesetzt wird, der ist tot.***

Oder auch, dass ***ein*** [***Glaube***](http://www.basisbibel.de/lightbox/basisbibel/lexikon/lexikon/artikel/lesen/eintrag/3443/ch/0733ece2d835ad9016400473dc44598b/)***, der nicht in die Tat umgesetzt wird, nutzlos sei:***

Für sind solche Sätze ganz wichtige Ergänzungen zu Paulus, kommen wir gleich nochmals darauf zurück.

Nehmen wir zuvor an dieser Stelle aber erst einmal uns heute mit in den Blick mit der Frage:

Luthers verzweifeltes Ringen und Suchen damals in der Klosterzelle- wie erleben wir vielleicht eine ähnliche Situation?

Ich denke, im Raum unserem heutigen Denken und Empfinden könnte das sein, wenn ich als Mensch – immer wieder allein aus meiner eigenen Kraft, aus meinen eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten heraus leben will.

Ganz ähnlich wie der rastlos suchende Luther empfinde ich mich als alleinstehend und hilflos,

als ganz auf mich allein gestellt- und völlig überfordert:

„Wie soll ich denn das alles schaffen, was von mir erwartet wird, was die anderen im Betrieb, ja womöglich auch in meiner Familie von mir wollen und fordern?“

Und auch ganz engagierte Christinnen und Christen kommen bisweilen an diesen Punkt, wenn einem die Nöte und Probleme gefühlt über den Kopf wachsen: Wenn auch großes Engagement anscheinend nur so wenig bewirkt- und wir uns fragen: „Wie sollen wir es denn alles noch schaffen?“

Gerade auch dann kann ich mir von Christus wieder die Hand auf die Schulter legen lassen: „Du bist doch nicht allein, Du musst es wirklich nicht alleine schaffen, lieber Mensch!“

Der Glaube, dieser Raum der Geborgenheit, ja Freundschaft mit Jesus Christus sprengt dann, wie einstens meine Gefangenschaft, ja auch meinen Stress und mein Überforderungsgefühl immer wieder auf: „Ich muss es doch nicht allein schaffen, er ist auch noch da!“

Wie gesagt- ich kann ihn dabei aber nicht selbst herstellen, diesen Glauben, ich kann mich nicht selbst befreien aus der Spirale der Verzweiflung und Überforderung.

Auch das Loslassen können von diesem Stress- ist sein Geschenk, für das ich mich aber öffnen und für das ich bitten kann.

Der Glaube, das Loslassen-Können vom Stolz wie von der Qual des Allein-Schaffen-Könnens,

dieser Glaube ist kein menschengemachter Willensakt nach dem Motto „Du musch halt glaube“, und ist auch keine reine Einbildung in meinem Hirn.

Durchaus aber etwas, das von anderen zu mir weiterwachsen kann, ein **Funke der Gottesbeziehung,** der auch zwischen uns unterwegs ist:

Und dieser Funke der Gottesbeziehung möchte, soll und kann auch Gestalt gewinnen in dem, was ich in der Welt und in meinem Leben tue.

**„Erst das Handeln bringt den Glauben zum Ziel“,** mit dieser beeindruckenden Formulierung drückt die Basisbibel dazu diesen zentralen Gedanken des von Luther leider so geschmähten Jakobusbrief aus.

Persönlich möchte ich dieses aufrüttelnde wie auch mich begeisternde Anliegen so ausdrücken: **Wir können durchaus- unserem Glauben auch etwas zutrauen**.

So wichtig es ist, dass ich meine Glaubensbeziehung nach innen lebe- und für mich persönlich Gottes Nähe, seine Liebe und Annahme erfahre und in mich aufnehme,

so wichtig ist es genauso, unserem Glauben **auch nach außen gute Werke, engagiertes Handeln, mutige Worte und Taten - zuzutrauen.**

Jener geschenkten, tiefen Lebensbeziehung zu unserem Schöpfer können wir es wirklich zutrauen,

dass **bislang undenkbares und unmögliches möglich wird** auf dieser alten Welt.

Unser Glaube kann durch unser Reden und vor allem unser Handeln als Christinnen und Christen - sichtbar werden auf dieser Erde:

Unser Glaube **kommt sozusagen zur Welt,**

so wie Gott im Krippenkind selbst Mensch geworden ist,

so wie Christus in seinen Menschen und in seiner Gemeinde Gestalt gewinnen kann.

Christi Leib ist zu sehen auf dieser Erde, wenn bei uns etwas neues und anderes wahrzunehmen und zu spüren ist:

Wenn es also **im Kraftfeld des Reiches Gottes** für Mensch und Schöpfung etwas besser, etwas gerechter, etwas freier und wieder lebenswerter wird.

In Abwandlung des Wortes eines anderen großen Religionskritikers könnte man sagen: Christinnen und Christen **könnten wirklich erlöster, befreiter aussehen, an ihren Werken** könnte man es ihnen ansehen, dass sie von Gott geliebt, angenommen und gerechtfertigt sind.

Und so könnte es eine wirklich **charmante Art der Mission** werden, dass Christenmenschen durch ihr **positives Anderssein** in ihrer Umgebung einfach auffallen:

Übrigens war das schon ganz am Anfang so, römische Zeitgenossen haben es uns überliefert.

Wir könnten unserer göttlichen Lebensquelle- zutrauen,

dass er mit uns noch ganz schön viel vor hat-

und so **nicht alles so bleiben muss, wie es ist**.

„Erst das Handeln bringt den Glauben zum Ziel“-

Damit ergänzt der Jakobusbrief in guter Weise die paulinische wie auch die lutherische Theologie:

Ein Glauben allein nach innen reicht nicht-

Das hätte wohl auch Luther nicht anders gesehen.

Schon „Sola fide“, schon „allein im Glauben“-

aber dann auch aus diesem Glauben heraus ein allein christus-gemäßes Handeln,

im Mut und in der Kraft des Heiligen Geistes:

Nicht zuletzt, weil unsere Welt und unsere Gesellschaft,

unser Land und diese ganze Erde

unser christusgemäßes Tun

-wie auch unser christusbezogenes Anders-Sein braucht:

Um Gottes- und der Menschen willen.

**Allein Christus- allein für die Welt und alle ihre Menschen.**

**Nicht nur für die einen,**

**nicht nur für die in Deutschland oder die in Amerika,**

**nicht nur für die einen und für die anderen nicht.**

**Sondern allein- für alle.**

**Allein - für alle ist Gott in Christus Mensch geworden.**

Amen.

Lied n. Predigt: 661,1-4 Ich glaube fest, dass alles